

Seltames Willkommen.

Ein Offizier gibt seinem neuen, nicht gerade intelligenten Burfchen den Auftrag, bei der bevorstehenden Rückkehr seiner Braut aus dem Sommerfeste eine Girlande um die Thür ihrer Wohnung zu legen. In dem er ihm beschreiben, wie er es machen soll, erklärt er dem Burfchen genau die Wohnung seiner Braut, die dieser noch nicht kannte: „Du gehst eine Treppe hoch, und um die Thür links legst du die Girlande.“



Der Burfche führt auch den Auftrag aus, doch wie erfaunt die Braut des Offiziers, als sie heimkommt und die Thür eines gewissen Dertzens mit einer Girlande geschmückt sieht, mit der Aufschrift: „Willkommen!“ Die eine Treppe war nur die halbe Etage gewesen.

— Kindlich. Der kleine Karl (als er seine Lieblingspeife sieht): „O Mama, jetzt wollt' ich, ich wär' Zwillinge.“

— Seine Lieblingsart. „Komponirt Ihre Frau noch immer?“ — „Freilich, aber auf meinen speziellen Wunsch nur noch in „Es-Dur!“

— Benützte Gelegenheit. Professor (im Restaurant, sich umsehend): „Bittolo, habe ich nicht etwas vergessen?“ — Bittolo: „Meint der Herr vielleicht das Trinkgeld?“

— Reklifiziert. Beamter (nach Schluß des Bureau's nach Kollegen): „Mein, Euch Jungesellen benutze ich nicht; ich gehe jetzt nach Hause in mein behagliches, trautes Heim; Du mußt ins Wirtschaftshaus.“ — Kollege: „Almagedei, lieber Freund; ich gehe ... Du mußt!“

Ein guter Gast.



Na, hoffentlich sind' ich endlich in diesem Wirtschaftshaus eine annehmbare Verpflegung — wenn grad niemand in der Küche ist!

— Kinder mund. Freig (der den letzten Schidel seines Ahnen ritisch betrachtet): „Darf ich dich etwas fragen, Großpapa?“ — Großpapa: „Gewiß, Freigchen.“ — Freig: „Kämmst du dein Haar mit einem Rasirmesser?“

Die Strafe.



— Verheißungsboll. Sie (nach seiner Bitte um ihr Jawort): „Sie müssen mir Zeit lassen.“ — Er: „Zur Ueberlegung?“ — Sie: „Um meine letzte Verlobung aufzugeben.“

— Rette Familie. „Bei den Meiers ist das reine Theater. Er spielt den Wondobant, sie die tomische Witte, die verblühte Tochter die jugendliche Naive, — es fehlt bloß noch der Diebhaber, der drauf reinfällt.“

O, diese Weiber!



Frau: Ueberhaupt, ich laß mich von Dir scheiden, Du kannst von heut' an thun, was Du magst!
Mann: Auch gut! Dann geh' ich jetzt zum Klammerbräu!
Frau: Waaas!? Ohne meine Erlaubniß! Untersteh' Dich!

— Boshaft. „Wie unsere heilrathslustigen jungen Damen den reichen Bankierssohn dort umschwärmen — das reinste goldene Kalb!“ — „Am, den hätte ich schon für älter gehalten!“

— Tiefgefühl. „Denke nur, mein ganzer Wein, von dem Du schon wiederholt getrunken, ist mir gekloppt worden!“ — „Sehr schmerzhaft! O, ich weiß Deinen herben Verlust zu würdigen!“

Zurechtweisung.



Der Peter steht in der Dämmerung am Brunnen bei der Marie; Er redet wie ein Advokat Fortwährend ein auf sie.

Die Schöne hält voll Verlegenheit Den braunen Wid' gefenkt — Die Mutter hat ihr verboten streng, Daß sie Gehör ihm schenkt.

Er läßt nicht ab zu ihrer Angst Und gibt den Weg nicht frei, Von Freundinnen kommt auch Nicht eine jetzt herbei.

Er redet fort und immer fort Und kommt zu keinem Schluß, Bis endlich sie den losen Mund Ihm stopft — mit manchem Kuß.

Fatal.

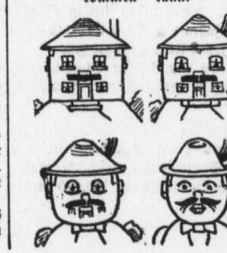


Vater (der zum Besuch will): „Um welche Zeit siehst Du gewöhnlich auf?“ — Sohn (Student): „Regelmäßig um fünf Uhr, manchmal sogar um vier!“ — Hausvater: „O, Sie sind auch schon früher aufgefunden, Herr Spund — schon Vormittags!“

— Verheißungsboll. Sie (nach seiner Bitte um ihr Jawort): „Sie müssen mir Zeit lassen.“ — Er: „Zur Ueberlegung?“ — Sie: „Um meine letzte Verlobung aufzugeben.“

— Rette Familie. „Bei den Meiers ist das reine Theater. Er spielt den Wondobant, sie die tomische Witte, die verblühte Tochter die jugendliche Naive, — es fehlt bloß noch der Diebhaber, der drauf reinfällt.“

Wie ein Tiroler „aus dem Häuschen kommen“ kann.



Ja Mamasen.

Styge von Eise Brastl.
Heinz Ebers war wieder in der Stadt. Doktor Heinz Ebers sagten die Leute erschreckend, die es weiter erzählten. Er hatte studirt, promovirt, sich sogar schon seit einem halben Jahre in Berlin als Arzt niedergelassen, und war seit nahezu zwei Jahren dem westfremden Heimathstädtchen fern geblieben.

Seine Mutter, die vermittelte Frau Postinspektor Ebers, war zwar mehreremal bei der verheirateten Tochter in der Kaiserstadt gewesen, hatte den Sohn gesehen, und erzählte sehr viel von diesem Sohn, er selber aber sah niemals Zeit für so eine weite Reise gehabt zu haben. Bis es plötzlich in den letzten, schönen Spätsommertagen hieß: „Heinz Ebers ist da!“

Es gab ein großes Freuen in den Familien, wo beiratshfähige Töchter waren. Die meisten sogar als Kind mit dem hübschen, lustigen Jungen gespielt, und da gerade das große Städtchenfest der „Konfordia“, des vornehmsten Vereins des Städtchens, in diese Tage fiel, freuten sich die jungen Mädchen doppelt auf den willkommenen Gästler.

Kore Hellmann freute sich nicht. Mit ganz großen, schreckhaften Augen sah sie im Wohnzimmer neben der Mutter und presste die Finger um die Häkelnadel, als müßte sie entzwei werden.

Frau vermittelte Telegrafenspektor Hellmann hatte schon eine gute Viertelstunde auf die Tochter eingespochen, und sprach noch. Sie war heiß und roth und aufgeregelt dabei, und begriff es gar nicht, wie ein Mädchen von zwanzig Jahren so steif und still bleiben konnte.

„Auf keinen Fall machen wir morgen das Städtchenfest mit“, wiederholte sie nun schon das dritte Mal. „Wir werden den Leuten zeigen, wie wenig wir diesen Heinz Ebers brauchen. Das lasse ich mir nur einmal von dieser impertinenten Ebers sagen, daß ich ihren Sohn durchaus für dich tapern wolle. Und sonas hat man nun beinahe zehn Jahre Freundin genannt.“

Der helle Mädchenkopf senkte sich noch tiefer über die Häkelnadel. Es ging beinahe wie ein verhaltenes, trampelndes Schlucken durch den schlanken Körper.

Frau Hellmann spürte gar nichts von dem jungen Leide.

„Wenn wenigstens noch irgend eine Ursache zu dieser Kascherei dagewesen wäre! Wenn eure freundschaftlichen Gefühle gegenwärtig noch etwas anderem wie gedankenloser Rinderei entfrängen.“ — „Ja,“ dann hätte ich mich nicht so furchtbar aufgeregt über die Sache. Ihr habt doch auch nur wie alle anderen zusammengepielt, seid zusammen eingeknetzt, habt mal in der „Konfordia“ zusammen getanzt, wenn er als Stubent hier war, ... du lieber Himmel, dieser unabhändige Heinz hat doch immer ganz andere Sachen im Kopfe gehabt wie Viebele. ... meinst du nicht auch, Lore?“

„Ja, Mamasen.“

„Du brauchst morgen ja deswegen nicht zu Hause zu bleiben“, fuhr die Mutter etwas ruhiger fort, als sie das schöne Mädchenanständig so reglos vor sich sah. „Du darfst den ganzen Nachmittag über zu Försters raus in den Wald. Die haben jetzt gewiß wieder jungen Heidelbeerwein, davon kannst du mir eine Flasche holen. Frau Förster wird dir schon über das Fest hinweghelfen. Das ist und bleibt eine prächtige Frau. Du gehst doch auch gerne ... Lore?“

„Ja, Mamasen.“

Frau Bedmann war jetzt ganz beruhigt. Sie legte ihre Flederei zusammen, nahm die Brille ab und rieb sich die Augen.

Wie ich gehört habe, bleibt die Doktor Ebers nur drei Tage hier. Besten ist er gekommen, morgen ist das Fest, und übermorgen wird er wohl wieder abfahren. Du gehst mir in dieser Zeit nicht durch die Stadt. Lore. Zu Försters gehst du hinten den Wiesenweg entlang, hörst du?“

„Ja, Mamasen.“

Frau Hellmann stand jetzt auf, stützte ängstlich auf das goldhaarige Mädchenhaupt und seufzte.

Wenn du bloß nicht immer so zurückhaltend zu allen Männern wärest, Lore, die letzten zwei Jahre kenn' ich dich überhaupt nicht wieder. Hans Hoffmann, Herr von Lemte, ... bloß ja brauchst du zu sagen, so toll sind die beiden hinter dir her.“

Frau Hellmann, die hinter der Gardine das Treiben beobachtet hatte, war sehr froh, ihr Kind so fern aller Feier im stillen Forsthaus zu wissen, nun hatten die Leute wenigstens nichts zu reden, und Frau Ebers, die eingebildete Frau Postinspektor, kam aus dem Wunden nicht heraus.

Heute würde es übrigens in früher Abendstunde sehr hübsch und leer im Stadtpark sein. So einen Tag mußte man eigentlich ausnützen.

Frau Hellmann griff nach Umhang und Hut und wanderte nach ihrer Bank am Kriegerdenkmal im Stadtpark.

Als sie langsam und würdevoll die schon gepflasterten Wege schritt, ging bereits eine Dame vor ihr, und gerade, als sie sich auf die Bank setzen wollte, fehlte sich die andere auch. Beide Damen wandten den Kopf, und eine wurde immer rötlicher wie die andere.

Es ging gar nicht anders, man mußte sich begreifen, man mußte sogar sitzen bleiben, und nicht unartig zu werden, oder sich durch eine Flucht lächerlich zu machen.

„Ich glaube, Sie seien auf dem Städtchenfest, Frau Postinspektor?“ begann Lore's Mutter so kühl wie möglich.

„Das glaube ich von Ihnen auch“, gab die Frau Postinspektor ebenso kühl zurück.

Frau Hellmann hielt den Kopf sehr steif. Jetzt kam ihr Trampf, Gott sei Dank.

„Rein“, sagte sie würdevoll, „als wir hörten, daß Ihr Herr Sohn das Fest mitmachen würde, hatte Lore keine Lust, hinzugehen.“

Frau Postinspektor Ebers war zwar ein bißchen blaß geworden, schenkte sich aber sehr zu beherrschen.

„Da hat sich ja das Fräulein Lore sehr geändert. ... das muß ich sagen! Vor zwei Jahren noch hat sie sich mit meinem Heinz täglich im Stadtpark getroffen, Anstaltskarten habe ich gefunden, und Briefe von Ihrer Tochter. ... na, jedenfalls werden Sie begreiflich finden, daß ich so einer ausfichtlosen Liebelei entgegenzutreten mußte, und durchaus nicht für weitere Besuche meines Sohnes hier in der Stadt war.“

„Frau Postinspektor Ebers rühte nun doch ein bißchen vor dem verklärten Gesicht der anderen zurück, „aber ein Mädel ohne jeden Pfennig Vermögen.“

„Wenn mein Sohn hier ist, das muß ich sagen! ... das muß ich sagen! Vor zwei Jahren noch hat sie sich mit meinem Heinz täglich im Stadtpark getroffen, Anstaltskarten habe ich gefunden, und Briefe von Ihrer Tochter. ... na, jedenfalls werden Sie begreiflich finden, daß ich so einer ausfichtlosen Liebelei entgegenzutreten mußte, und durchaus nicht für weitere Besuche meines Sohnes hier in der Stadt war.“

„Frau Hellmann konnte nicht sofort antworten. Sie nickte nur. Und dann gab sie sich einen Ruck und sagte laut: „Er hätte sich, nebenbei gesagt, auch einen Ruck geholt. Ihr Herr Sohn! Meine Tochter kann in ganz andere Familien hineinbeirathen, wie in Ihre; Frau Förster's Nöbling erzählt mir fortwährend, wie sehr Mitteramtsbesther von Lemte in Lore verliebt ist. Wer weiß, ... er reitet so oft in die Försterei, Lore trifft ihn vielleicht heute da, und ... Sie konnte aber nicht ausprechen.“

Frau Postinspektor Ebers war so entsetzt von der Bank aufgesprungen, als sähe sie plötzlich unfaßliches.

„Lore ... Ihre Lore ist heute in der Försterei. ... heute Nachmittags.“

„Ja.“ ... nicht Frau Hellmann ruhig. Sie sollte mir eine Flasche Heidelbeerwein holen.“

„Heinz mir ja auch“, jammerte die Frau Postinspektor beinahe schluchzend. „Ich habe ja Heinz extra fortgeschickt heute Nachmittags, damit er nichts von dem Städtchenfest hier in der Stadt merken sollte, ... er mit Ihrer Lore zusammen wäre. ... mein Gott, mein Gott, ... grade die Försterei, grade dieser einjame Waldweg, ... ich denn Ihre Lore über die Wiese hinten rum, oder ...“

„Ueber die Wiese hinten rum.“ ... sagte Frau Hellmann dumpf.

„Lore, ... aber da muß ich doch sofort mal ...“ sie konnte aber nicht weiterreden, weil Frau Hellmann ihr schon vorausgegangen war. Beide denselben Weg durch den Stadtpark, mal links, mal rechts, dem Walde, der Försterei entgegen. Bis beide mit einem Male wie auf Kommando stehen blieben.

Da drüben, im schönsten Abendjensenchein, den menschenleeren Buchenweg entlang, kam ein junges Paar. Eng aneinandergeschmiegt, das Mädel im rechten Arm eine Flasche Heidelbeerwein, der Mann im linken. Alle Augenblicke aber rüsteten sie, die weit ein junger Mund den anderen lichte. ...“

meinte sie leise, „das da drüben können wir beide nicht mehr ändern, ... was mein Junge mal hat, das gibt er nicht wieder her.“

Lore war erschrocken von Heinz fortgelaufen, als sie erkannt hatte, wer da des Weges kam. Halb lachend, halb weinend stand sie jetzt vor den beiden Frauen und verdeckte das Gesicht an Mütter's Schulter.

Die weinte gleich mit. „Du hast ihn wohl doch schon immer lieb gehabt, Lore?“

„Ja ... Mamasen.“

Und dann kam Heinz auch. Der weinte aber nicht. Er umarmte in seinem jungen Glück erst Mutter, dann Schwiegermutter, um schließlich wieder die Braut ans Herz zu nehmen.

„Das zwei alte Damen ein so geniales Rendezvous für uns ausstellen. ... hätte ich mir sicher nicht träumen lassen“, erklärte er lachend. „Punkt vier Uhr Försterei mit allem Wald- und Wiesengrün, der zu einer richtigen Verlobung gehört, das verzeihe ich euch zwei famosen Müttern nie.“

Und er sowie Lore konnte gar nicht begreifen, warum diese famosen Mütter so seltsame Gesichter dazu machten.

Robethorheiten im Mittelalter.

Herrschte im ehrwürdigen Mittelalter mehr Anstand und Einfachheit in der Kleidertracht als heutzutage? Was den ersteren betrifft, so ist hier eine Verordnung des Rathes von St. Gallen 1508 charakteristisch, worin verboten wurde, daß man völlig unbekleidet in der Stadt und ihrem Weichbilde umhergehe. Die Nürnberger Kleiderordnung von 1343 bestimmt: „Kein Mann noch Frau soll feinerlei Gloden oder Schellen, noch feinerlei Zierath von Silber gemacht hängend an einer Kette noch an Gürteln tragen.“ Eine damalige Ulmer Kleiderordnung eiferte auch sehr heftig gegen die tolle Mode der Schabellische, welche ebenjoseph die Frühe verunkaltete, wie sie dem Wesen hinderlich waren.

Geier von Kaisersberg, 1478 Prediger am Münster zu Straßburg, sagte in einer seiner Predigten über Brants „Narrenschiff“: „Ganz eine Schande ist's, daß die Weiber jetzt Barretten tragen, mit Ohren, geschickt mit Seide und Gold. Hinten aber an den Köpfen ein Diabell, sehen aus wie die Heiligen; vorn um den Mund herum geht ein Täuflein, kaum zwei Finger breit. Da schauen sie umher, als ob ihnen ihr Gesicht in einem Hofenring hänge. Dazu tragen sie gelbe Schleier, die sie jede Woche wieder färben müssen; darum ist der Safran so theuer. Man macht aber keinen gelben Pfeffer an frisches Fleisch, sondern an übergebliebene Stücken. So sehen die Weiber, die nicht schön sind, aus wie ein Stück geräucherter Fleisch in einer gelben Bräse. Nun schaue man ihre Leibziger; die ist voll Narrenheit oberhalb und unterhalb des Gürtels. Doll von fallen sind die Hemden und dazu Oberkleider, so weit ausgegessenen, daß man die Schultern sieht. Sie ziehen weite Kermel an wie die Mönchsklütten und so kurze Röcke, daß sie weder von vorn noch hinten etwas bedecken. An den Gürteln aber, die der Goldschmied fein und herrlich machen muß, tragen die Frauen klingende Schellen. Dann tragen sie auch lange Schwünge, die auf dem Boden nachschleifen, und spitze Schuhe.“

Als im Jahre 1461 der strenge Sitzenprediger Bruder Johann de Capistrano in Ulm gegen die unsinnigen und unglücklichen Frauenmoden von damals predigte, hatte er zwar die öffentliche Meinung so für sich, daß, wie eine alte Chronik wissen will, drei Frauen, welche seiner Predigten gortritten wurden; allein der Rath fand doch für gut, den strengen Eiferer aus der Stadt zu jagen.

Goethe als Kaufmann.

Sehr amüsant, aber so gut wie gar nicht bekannt, ist, daß Goethe sich einmal auch als Kaufmann, und zwar auf dem Gebiete der Damengarderobe betätigt hat. Der „Herr Geheimbude Rath“ hatte von einer armen Dresdenerin gehört, die sich durch Anfertigung von Schürzen und ganzen Putzgegenständen fortthalt, und übernahm es, für sie Produkte ihrer Arbeit zu verkaufen. Er lud zu einer Matinee ein, wobei die Arbeiten ausgestellt waren und wurde viel los. In der Vorbereitung, die er ausstellte, heißt es unter anderem: „Gräfin von Fentel: Nr. 11. Eine Haube mit französischen Spitzen, 9 Thaler; Ein Corsett mit Spitzen, 4 Thaler; Frau Hofrätin Schopenhauer: Nr. 17, 7½ Elle Otkomane, 5 Thaler 22 Sgr.“ Zuletzt schrieb er der Dame, die sich bei ihm für die Dresdenerin verwendet hatte, er hoffe alles zu verkaufen, wenn sie stilliger würde. „Man findet die Sachen sehr schön, aber die Preise zu hoch; von Berlin kam man dieselben Kleidereien viel wohlfeiler bekommen.“

— Prohens. Womit spielte da, Morich? — Mit'n Reifen, La-telchen. — Wie heißt Reifen? Rimm a Pneumatik vom Automobil!

Morgensimmung im Stadtpark.



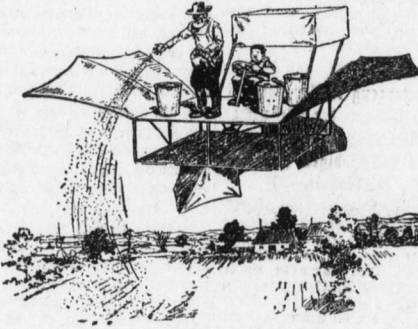
„Donnerwetter, Leibschuß, ich glaube gar, Dein Hector verwechset mich mit meinem Spitz!“

— Ein Schlaufopf. Erster junger Mann (im Seebade): „Ich habe doch schon viele Viehhaberphotographen gesehen, doch noch keinen, der die Kunst so eifrig betrieben hätte, wie Sie.“ — Zweiter junger Mann: „Wie ich? ... Ich nehme niemals ein Bild auf.“ — Erster: „Was? Warum tragen Sie dann Tag für Tag und Woche für Woche diese Detektiv - Kamera mit sich herum?“ — Zweiter: „Ja, das ist sehr einfach. Wenn mich die jungen Damen damit sehen, laufen die Häßlichen darunter gleich davon und nur die Hübschen halten Stand.“

— Umsonst. Radfahrer: „Es ist zum Verzweifeln! Voriges Jahr habe ich meinen Gaul verkauft, weil er vor jedem Wirtschaftshaus stehen geblieben ist, und nun, da ich mir ein Stad angekauft, tennt das verfluchte Fuhrwerk die Wirtschaftshäuser auch schon!“

— Maliziös. Zwei Freunde sitzen in der Konfitorie. „Sieh mal“, sagt der eine, „drüben sitzt Fräulein Liebreich, die für mich schwärmt. Drei Windbeutel hat sie schon verzehlet, und nun verzehet sie mich mit den Winden.“ Der andere: „Ja, die verzehet eben einen Windbeutel nach dem anderen!“

Ein altes Lied.



„Der Landmann streut mit voller Hand ...“

— Kreislauf. „Als ich Vehrting war, sagte mein Chef, „Du“ zu mir; als ich nachher Kommiss wurde, „Sie“; Seitdem ich mich mit seiner Tochter verlobt habe, sagt er von neuem „Du“, und jetzt macht er Bitte ... da kann er wieder „Sie“ sagen!“

— Verblümt. 1. Herr (schämlich auf die Frau des defloreten Gemähter): „Nicht wahr, das Gewand der Gräfin gleicht fastlich dem Ihrigen?“ — 2. Herr: „Ja, ich finde, das ist schon mehr ein Ebenanfertiger.“

— Summarisch. Antel: „Na, da mußt Du diesmal im Latein wohl glänzend durchgekommen sein, nachdem sich Dein junger Lateinprofessor im vorigen Monat mit Deiner Schwester verlobt hat!“ — Nefte: „O nein, der hat uns bereits beide schon lassen!“

— Erfahrung macht Klug. Antel (zum Beginn des ersten Semesters, sich von seinem Neffen auf dem Bahnhoff verabschiedend): „... Und schreib' mir öfters, Karl!“ — Antel (beim Beginn des zweiten Semesters): „... Und schreib' mir nicht so oft, Karl!“

Schadenfreude.



Droschkentütscher: Was doch so 'ne Stindroschke alles kann! Erst fährt man, dann fliegt man. Is doch 'ne wunderbare Erfindung!

— Immer beim Geschäft. Gefängnisinspektor (zu einem Wachser): „Wann kommen Sie heraus?“ — „Am vierundzwanzigsten bin ich fällig!“

— Moderne Ausrube. Postinspektor (zu dem Dache): „Was machen Sie da oben?“ — Dieb: „Na, Entschäufeln Sie nur, ich doch te nämlich, Jappelin käme!“

— Mobejache. Wie kommt es nur, daß man die Melanie jetzt wieder so oft mit ihrem Gatten sieht?“ — „Ja, sie will gehört haben, daß glückliche Ehen jetzt wieder modern werden, 's Waden is streng verboten!“

— Auch eine Sittlichkeitspflege. Fürst (in einer Dorfgemeinde): „Geschicht hier auch etwas zur Erhaltung der Sittlichkeit?“ — Bürgermeister: „Zawohl, Hoheit, 's Waden is streng verboten!“

Gemüthlich.



Gärtner (zum Radfahrer, der in seine Jauchegrube eingezigt ist): „Na, da haben Sie aber Glück gehabt, beinahe wären Sie in meinen schönen Blumentohl hineingefallen!“